

PATRIZIA BOHRN

SYSTEMISCHES ARBEITEN MIT HARRY POTTER



DIESEM ARTIKEL liegen einige gleichsam prinzipielle Annahmen zu Grunde: zum einen die Idee von Psychotherapie als besonderes Ereignis und eine Begegnung auf persönlicher, inhaltlicher und prozessualer Ebene, zum anderen die Möglich-

keit einer systemischen Betrachtung von Literatur im Allgemeinen und im Speziellen von der siebenbändigen Geschichte um Harry Potter.

Romane, Erzählungen und dergleichen lassen sich unter einem Blickwinkel von Analogien sowohl indirekt als auch direkt für therapeutische Prozesse nutzen: So werden in der Literatur beschriebene Phänomene gleichsam als Lehrstücke für die Therapeutin bezüglich Beziehungs- und Prozessgestaltung gesehen. Weiters kann auch das Intervenieren von ProtagonistInnen sich als bereichernd erweisen. Vor diesem Hintergrund werden im zweiten Kapitel Professor Dumbledore die Rolle des Psychotherapeuten und Harry Potter die des Klienten zugeschrieben.

Aus den eben beschriebenen Tatsachen und aus der Annahme, dass Literatur und Psychotherapie oft die gleichen Themen zum Gegenstand haben, ergab sich daher das Experiment, die Dialoge zwischen Albus Dumbledore und Harry Potter als Exzerpte von systemischen Therapiedialogen vor dem Hintergrund der therapeutischen Beziehung zu lesen.

Im Anschluss daran wird die Metapher des Raumes der systemischen Therapiebeziehung laut Konrad Grossmann vorgestellt, und der anschließende Teil widmet sich dann in aller Ausführlichkeit der Erforschung systemischer Anteile in den regelmäßig stattfindenden Gesprächen zwischen dem Protagonisten Harry Potter und Albus Dumbledore, wobei die indirekte Utilisation von Literatur innerhalb therapeutischer Prozesse illustriert wird.

DIE THERAPEUTISCHE BEZIEHUNG AUS SYSTEMISCHER SICHT

Grundsätzliches zu systemischer Therapie und der therapeutischen Beziehung findet sich unter anderem in

den Werken von Brandl, Schiepek und von Schlippe, sowie in dem Werk *Therapeutische Landkarten* von Konrad Grossmann, auf das ich an dieser Stelle genauer eingehe. Nach Beschreibung der behavioralen, personenzentrierten und systemischen Modellbildung der therapeutischen Beziehung greift der Autor die allen Dreien eigene Metapher des Raumes auf, verleiht dieser Gestalt und macht ihn somit fassbarer und konkreter. Laut Grossmann wird der Raum therapeutischer Beziehung entlang der Achsen Nähe – Ferne, Sich-Anschließen – Führen und Problemorientierung – Lösungsorientierung gespannt (cf. Grossmann, 2007, S. 142). Therapeutische Nähe äußert sich vor allem durch Respekt, Wertschätzung und Verstehen des Erlebens von KlientInnen, drückt affektive Verbundenheit aus und manifestiert sich unter anderem in kurzen, ein wenig umformulierten Sätzen durch die Therapeutin. Nimmt die Therapeutin jedoch eine entferntere Position ein, so achtet sie zum einen auf die thematischen Sinn Grenzen, und zum anderen ist die Problem-Wirklichkeit der KlientInnen Zentrum ihres momentanen Blickwinkels. Mit Sich-Anschließen ist empathisches Nachvollziehen von Erfahrungen, Bedeutungsgebungen, Hoffnungen, Sehnsüchten, Ängsten und Befürchtungen gemeint, ohne dabei etwaige mögliche Übergänge anzuregen. Verwirklicht sich die therapeutische Beziehung entlang dieses Quadranten, so gleicht sie nahezu einem Resonieren auf sprachlicher und körperlicher Ebene und äußert sich *in wörtlichen Wiederholungen und Zusammenfassungen von KlientInnen-Äußerungen, in Spiegelungsvorgängen sowie im Bemühen von TherapeutInnen, sich mit ihren KlientInnen zu synchronisieren – in einer Angleichung an ihre Gestik, ihre Mimik, ihren Atemrhythmus, in Angleichungen an Sprech- bzw. Erzählweisen von KlientInnen, im Anschluss von TherapeutInnen an von KlientInnen gewählte Metaphern, im Aufgreifen von Schlüsselwörtern u.a.* (ibid., S. 144f.).

Daraus ergibt sich die Position des Führens als ein Lenken und Strukturieren von Aufmerksamkeitsprozessen, wodurch KlientInnen behutsam vorbereitet werden auf mögliche Unterschiede im Wahrnehmen, Denken, Handeln, Interagieren und Bewerten des inneren/äußeren Ereignishorizontes. Doch dazu ist es neben all dem bereits Erwähnten notwendig – im wahrsten Sinn des

Wortes – und gilt als Basis des therapeutischen Bündnisses, die leidvolle Erzählung von KlientInnen zu hören, zu verstehen, anzuerkennen, nachzuvollziehen und zu bezeugen, sich also am Problem zu orientieren. Und mitunter ist dieses Zuhören der erste unterschiedsbildende Unterschied, den KlientInnen machen, wenn ihre Geschichte nicht nur angehört wird, sondern dieses Gehörtwerden auch noch mit Interesse und Wertschätzung einhergeht und so ein nochmaliges, wenn auch schmerzhaftes Erleben induziert wird. Um jedoch von einer guten Therapieeinheit, letztendlich sogar einem geglückten Therapieergebnis sprechen zu können, muss der Lösungsorientierung ausreichend Raum gewidmet sein. Diese realisiert sich im Wahrnehmen aller Phänomene, aller Ausnahmen und Unterschiede, die mit der Lösungswirklichkeit in Verbindung gebracht werden. Nehmen TherapeutInnen eine Ressourcenperspektive ein, so wirkt sich diese auch nachweislich nahezu ansteckend auf KlientInnen aus, und sie entdecken dadurch bereits bei sich verloren gewähntes Potenzial.

All diese Qualitäten der therapeutischen Beziehung werden selbstverständlich nicht zu gleicher Zeit und zu gleichen Anteilen entfaltet. In jeder therapeutischen Beziehung geht es um ein variierendes Wechselspiel zwischen Nähe und Distanz, Sich-Anschließen und Führen sowie Problem- und Lösungsfokussierung. Entscheidend über das Vorherrschen der jeweiligen Qualitäten sind die jeweiligen Phasen des therapeutischen Prozesses, die Thematik der Erzählung von KlientInnen und das Setting.

Besteht ein Missverhältnis zwischen den einzelnen Qualitäten, kommt es, wie bereits erwähnt, zu Missverständnissen und Brüchen in der therapeutischen Beziehung. Um bei der Metapher des Raumes zu bleiben, so wird die therapeutische Beziehung enger, sobald ein „Zuviel an“ bzw. ein „Zuwenig von“ besteht. Zuviel Nähe bedeutet beispielsweise, dass einzig das Erleben von KlientInnen im Zentrum des Therapiedialoges steht, dass Zeit und Dauer nicht eingehalten werden, es zu Kontakten außerhalb der vereinbarten Termine kommt, sowie körperliche Grenzen nicht gewahrt werden. Zuviel Nähe äußert sich auch dann, wenn KlientInnen das Verhalten der Therapeutin ausschließlich auf sich beziehen, sie als Person aufwerten oder sich in-

tensiv mit ihr beschäftigen. Das gilt auch umgekehrt für TherapeutInnen. Durch dieses Übermaß an Nähe ist es KlientInnen nicht möglich, den Übergang von ihrem Problem zu ihrer Lösung zu verwirklichen. Ist die therapeutische Beziehung hingegen von zu viel Ferne geprägt, so ist die Therapie an sich schon kurz, die Dialoge werden formal auf Kosten der Thematik abgehalten, und das Zentrum der therapeutischen Kommunikation bilden kognitive, behaviorale oder soziale Phänomene. TherapeutInnen betrachten sich zudem nicht als Teil des Therapiekontextes, sondern bewerten distanziertere KlientInnen nicht in Bezug auf ihr eigenes Verhalten. Dies zeigt sich unter anderem auch in sachlichen und unpersönlichen Stellungnahmen. Durch das Fehlen an Nähe werden KlientInnen in ihrer Selbstwirksamkeit eingeschränkt und können zudem noch keine, ihre Beziehungserfahrungen korrigierende, Kooperation erleben.

Ein Therapieprozess, dem es an Führung und Struktur fehlt, folgt den Vorgaben von KlientInnen, die Therapeutin schließt sich ausschließlich den KlientInnen an, ohne die thematischen Sinn Grenzen zu wahren, auf vereinbarte Ziele zu achten, Zwischenevaluationen zu tätigen oder beispielsweise Therapiekontrakte zu verhandeln. Wird KlientInnen wiederum ihr ExpertInnendasein bezüglich ihres Problems abgesprochen, und maßen TherapeutInnen sich an, über die Lösungen bereits Bescheid zu wissen, so äußert sich dies in einem Übermaß an Führung, worauf KlientInnen einerseits mit Bemühen um Anpassung reagieren, andererseits die Therapeutin provozieren oder kritisieren, Empfehlungen und/oder Therapiedialoge vergessen und Termine oft verschieben beziehungsweise vergessen.

Kreist der therapeutische Dialog vorrangig oder ausschließlich um das Problem, so tritt die Lösungsorientierung in den Hintergrund und wird kaum noch wahrgenommen, gedacht oder im Handlungsbereich gesehen. Bleibt es bei der Aktivierung von Problemerkahrungen gleichsam als Reinigungsritual, so fehlt der Aspekt des Potenzials als Übergang zu einer Lösung. Im umgekehrten Fall, einem Zuviel an Lösungsorientierung, bleiben schwierige, leidvolle Erfahrungen unerzählt, weil KlientInnen sie nicht benennen oder verharmlosen oder aber weil TherapeutInnen zu schnell

mit positiven Umformulierungen reagieren und die Perspektive der Veränderung einnehmen, ohne auf etwaige Hindernisse auf dem Weg zur Lösung zu achten (cf. *ibid.*, S. 130–155).

HARRY POTTER IM THERAPEUTISCHEN RAUM

Nun soll im Folgenden die indirekte Utilisation von Literatur für die therapeutische Arbeit anhand von Dialogexzerpten zwischen Albus Dumbledore und Harry Potter veranschaulicht werden, welche vor dem Hintergrund des Konzeptes des therapeutischen Raumes gelesen werden können.

1. ENTSTEHUNG DES THERAPIESYSTEMS, DIE THERAPEUTISCHE BEZIEHUNG IM ERSTGESPRÄCH: HARRY POTTER UND DER STEIN DER WEISEN

Im ersten der insgesamt sieben Romane um Harry Potter tauchen die LeserInnen gemeinsam mit dem Protagonisten in die fantastische Welt von Hogwarts, der Schule für Hexerei und Zauberei, wo Harry mit seinem elften Geburtstag aufgenommen wird. Als Waisenkind bei der Familie seiner Tante aufgewachsen, erfährt er erst mit Schuleintritt immer mehr über seine Eltern, deren tatsächliche Todesursache und über seine Verbindung zu dem zauberweltweit gefürchteten Lord Voldemort. Gemeinsam mit seinen beiden Freunden Ron und Hermine gerät Harry von Abenteuer zu Abenteuer, und er kann diesmal noch verhindern, dass der schwarze Magier an die Macht gelangt.

In folgendem Textausschnitt befindet sich Harry in einem der unzähligen Räume des Schlosses Hogwarts und versucht, seine verstorbenen Eltern im Spiegel Nergeheb zu sehen und ihnen so nahe zu sein. Dabei trifft er erstmals auf den Schulleiter, Albus Dumbledore. Wird dieser als Therapeut und Harry Potter als Klient betrachtet, so lässt sich – systemisch gelesen – diese Passage auch als Ausschnitt eines Therapiegespräches betrachten.

Und da waren seine Mutter und sein Vater wieder. Sie lächelten ihn an und einer seiner Großväter nickte glücklich mit dem Kopf. Harry sank vor dem Spiegel auf den Boden.

Nichts würde ihn davon abhalten, die ganze Nacht über bei seiner Familie zu bleiben – nichts in der Welt.

Außer –

„Nun, wieder da, Harry?“

Harry kam sich vor, als ob sein Inneres zu Eis erstarrt wäre. Er wandte sich um. Auf einem der Tische an der Wand saß niemand anderer als Albus Dumbledore. Harry musste einfach an ihm vorbeigelaufen sein, so begierig, zum Spiegel zu gelangen, dass er ihn nicht bemerkt hatte.

„Ich – ich hab Sie nicht gesehen, Sir.“

„Merkwürdig, wie kurzsichtig man werden kann, wenn man unsichtbar ist“, sagte Dumbledore, und Harry war erleichtert, als er ihn lächeln sah.

„Nun“, sagte Dumbledore und glitt vom Tisch herunter, um sich neben Harry auf den Boden zu setzen, „wie hunderte Menschen vor dir hast du die Freuden des Spiegels Nerhegeb entdeckt.“

„Ich wusste nicht, dass er so heißt, Sir.“

„Aber ich denke, du hast inzwischen erkannt, was er tut?“

„Er – na ja – er zeigt mir meine Familie –“

„Und er hat deinen Freund Ron als Schulsprecher gezeigt.“

„Woher wissen Sie –?“

„Ich brauche keinen Umhang, um unsichtbar zu werden“, sagte Dumbledore sanft. „Nun, kannst du dir denken, was der Spiegel Nerhegeb uns allen zeigt?“

Harry schüttelte den Kopf.

„Dann lass es mich erklären. Der glücklichste Mensch auf der Erde könnte den Spiegel Nerhegeb wie einen ganz normalen Spiegel verwenden, das heißt, er würde in den Spiegel schauen und sich genau so sehen, wie er ist. Hilft dir das weiter?“

Harry dachte nach. Dann sagte er langsam: „Er zeigt uns, was wir wollen ... was immer wir wollen ...“

„Ja und nein“, sagte Dumbledore leise. „Er zeigt uns nicht mehr und nicht weniger als unseren tiefsten, verzweifeltsten Herzenswunsch. Du, der du deine Familie nie kennen gelernt hast, siehst sie hier alle um dich versammelt. Ronald Weasley, der immer im Schatten seiner Brüder gestanden hat, sieht sich ganz alleine, als bester von allen. Allerdings gibt uns dieser Spiegel weder Wissen noch Wahrheit. Es gab Menschen, die vor dem Spiegel dahingeschmolzen sind, verzückt von dem, was sie sahen, und andere sind wahnsinnig geworden, weil sie nicht wussten, ob ihnen der

Spiegel etwas Wirkliches oder auch nur etwas Mögliches zeigte.

Der Spiegel kommt morgen an einen neuen Platz, Harry, und ich bitte dich, nicht mehr nach ihm zu suchen. Du kennst dich jetzt aus, falls du jemals auf ihn stoßen solltest. Es ist nicht gut, wenn wir unseren Träumen nachhängen und vergessen zu leben, glaub mir. Und nun, wie wär's, wenn du diesen beeindruckenden Umhang wieder anziehst und ins Bett verschwindest?“

Harry stand auf.

„Sir, Professor Dumbledore? Darf ich Sie etwas fragen?“

„Nun hast du ja eine Frage schon gestellt“, sagte Dumbledore lächelnd. „Du darfst mich aber noch etwas fragen.“

„Was sehen Sie, wenn Sie in den Spiegel schauen?“

„Ich? Ich sehe mich dastehen, ein Paar dicke Wollsocken in der Hand haltend.“

Harry starrte ihn an.

IN DER GLEICHSETZUNG DES LITERARISCHEN DIALOGS MIT EINEM THERAPIEDIALOG KÖNNTE DIE ANALOGIE DAHIN GEHEND GEZOGEN WERDEN, DASS ZUGANGS- UND LEBENSKONTEXT DES KLIENTEN ALS BEKANNT GELTEN; EBENSO SEIN PROBLEM, DAS DER THERAPEUT NICHT EXPLIZIT ERKUNDET. WEITERS BLEIBEN ERWARTUNGEN, ZIEL UND KONTRAKT AUSSTÄNDIG, UND DIE REGELN DER ZUSAMMENKÜNFTEN SIND EHER DURCH DIE FUNKTION DUMBLEDORES AUCH ALS SCHULLEITER VORGEGEBEN.

„Man kann nie genug Socken haben“, sagte Dumbledore.

*„Wieder einmal ist ein Weihnachtsfest vergangen, ohne dass ich ein einziges Paar Socken bekommen habe. Die Leute meinen dauernd, sie müssten mir Bücher schenken.“
Erst als Harry wieder im Bett lag, kam ihm der Gedanke, dass Dumbledore vielleicht nicht ganz die Wahrheit gesagt hatte. Doch, zugegeben, dachte er (...), es war doch eine recht persönliche Frage. (Harry Potter und der Stein der Weisen 1998, S. 232–234)*

Der Beginn des Gespräches erfolgt für Harry unvermutet und abrupt, da Dumbledore ihn bereits erwartet, womit Harry jedoch nicht gerechnet hat. Das Herstellen von Beziehung geschieht eingangs eher über die Aufdeckung eines Vergehens im Schulkontext: das Verlassen des Schlafzimmers und Gehen an einen verbotenen Ort. Weiters wird die übergeordnete Position Dumbledores auch noch durch seinen Platz auf dem Tisch betont, den er jedoch rasch verlässt und sich zu dem Jungen auf den Boden setzt.

In der Gleichsetzung des literarischen Dialogs mit einem Therapiedialog könnte die Analogie dahin gehend gezogen werden, dass Zugangs- und Lebenskontext des Klienten als bekannt gelten; ebenso sein Problem, das der Therapeut nicht explizit erkundet. Weiters bleiben Erwartungen, Ziel und Kontrakt ausständig, und die Regeln der Zusammenkünfte sind eher durch die Funktion

Dumbledores auch als Schulleiter vorgegeben.

Ohne sich genau nach dem Problem zu erkundigen, würdigt der Therapeut den Lösungsversuch des Klienten und führt an dieser Stelle auch andere Personen ein („wie hunderte Menschen vor dir ...“, S. 232). Somit pendelt er von einer Position der anfänglichen Nähe zu einer entfernteren. Bemerkenswert ist an dieser Stelle auch die Balance zwischen Sich-Anschließen und Führen: Harrys Zwischenfrage („Woher wissen Sie -?“
ibid.) beantwortet er gerne, um aber im folgenden Satz bereits

zu seiner Absicht zu gelangen: die Aufmerksamkeit des Klienten hin zur Bedeutung des Spiegels zu lenken. Durch kurze Erklärungssequenzen kann der Klient von der Bedeutung und schließlich auch etwas von der Gefährlichkeit des Spiegels erahnen. Weiters würdigt und respektiert Dumbledore noch einmal den Lösungsversuch als verständlich und nachvollziehbar, wenn er auf Harrys Freund Ron und dessen Not hinweist. Nahezu im selben Atemzug gibt er sein Verständnis des Prob-

lems wieder („Du, der du deine Familie nie kennen gelernt hast, ...“, *ibid.*) und bekundet auch seine Betroffenheit, wodurch wiederum Nähe entsteht. Durch die Information, dass Menschen ob des Spiegels auch schon wahnsinnig wurden, ist der Therapeut um Transparenz und Nachvollziehbarkeit seiner Handlung bemüht, denn schließlich kündigt er an, dass der Spiegel an einen anderen Platz gebracht wird, zum Wohle des Klienten. Dieses Vorgehen lässt sich zum einen als sehr direktiv bewerten, da der Therapeut in keiner Weise auf den Anschluss seines Klienten wartet, andererseits hingegen verlässt er die distanzierte Position zugleich, als er eine sehr persönliche Frage zulässt. Eine offene Antwort auf die Frage „Was sehen Sie, wenn Sie in den Spiegel schauen?“ (*ibid.*, S. 233) wäre ein entscheidendes Zuviel an Nähe für den Klienten, woraufhin Dumbledore es bei einer humorvollen Aussage belässt. Diese wiederum scheint dem Klienten durchwegs gerecht zu werden, er fühlt sich dennoch gehört und realisiert kurze Zeit später, dass die Frage ohnehin zu persönlich war. Ähnlich abrupt wie der Einstieg erfolgt auch die Beendigung des Gespräches, jedoch ohne den Klienten verstört oder verwirrt gehen zu lassen.

Was die Unterschiedsbildung betrifft, so erfolgt diese direktiv durch den Therapeuten, indem er den konstruktiven Lösungsversuch des Klienten zwar würdigt, aber auch auf die Gefahren des Spiegels hinweist, diese konkretisiert und daraus Handlungsimplicationen, sowohl für sich als auch für den Klienten, ableitet: Den Begriffen Wissen, Wahrheit, Wirkliches und Mögliches (*ibid.*) stellt er die Eigenschaft wahnsinnig gegenüber und beschließt, den Spiegel wegräumen zu lassen. Für den Klienten ergibt sich daraus: nicht mehr danach zu suchen – falls er zufällig auf den Spiegel treffen sollte, weiß er um die Möglichkeiten sowie um die Gefahren und kann daher frei über seinen Umgang damit entscheiden. Negativ und allgemein formuliert („... wenn wir ... vergessen zu leben“, *ibid.*) gibt der Therapeut dem Klienten eine Empfehlung mit auf den Weg, ohne sich jedoch der Passungsfähigkeit dieser Unterschiede vergewissert zu haben.

Wochen später, anlässlich eines Quidditch-Matches (Sport in Hogwarts), das Harry zu Gunsten seiner Mannschaft entscheiden kann, kommt es zu einer kurzen Be-

gegnung, in der Dumbledore unvermutet an die Sequenz mit dem Spiegel anknüpft und den Jungen sowohl für seinen sportlichen Erfolg als auch für das Befolgen seiner Anweisungen lobt: „Gut gemacht“, sagte Dumbledore leise, sodass nur Harry es hören konnte. „Schön, dass du nicht diesem Spiegel nachhängst ... hattest was Besseres zu tun ... vortrefflich ...“ (*ibid.*, S. 245). An dieser Stelle nimmt der Mann gleichsam zwei Rollen gleichzeitig ein, die des Schuldirektors und die des Therapeuten, eventuell im Zuge eines Reflecting Team/Man.

Dass sich der Klient ernst und in seiner Not wahrgenommen und verstanden fühlt, zeigt eine kurze Sequenz im Krankenhaus, wo sich der Bub nach einem Kampf mit dem schwarzen Magier erholen muss: Von Dumbledore beauftragt, bringt einer der Lehrer von Hogwarts Harry ein Fotoalbum mit unzähligen Abbildungen seiner Eltern ans Krankenbett. Systemisch gesehen kann diese Handlung als Teil der saying-hullo Metapher von Michael White verstanden werden, die er dem oftmals geforderten saying good-bye zu Verstorbenen entgegensetzt (White 2005). Im bewussten Verabschieden, und dann im ebenso bewussten Hereinholen der verstorbenen Personen gelingt es KlientInnen mitunter, diese in ihr Selbst einzugliedern, sich ihrer also zu erinnern und sie wieder zu einem Mitglied (member) ihres aktuellen Lebens zu machen (re-member).

2. AUF DEM WEG ZU EINER THICK STORY

Als der einjährige Harry nach dem Tod seiner Eltern zur Schwester seiner Mutter und deren Familie gebracht wurde, war er sowohl real als auch in seinem Erinnern an sie von ihnen getrennt worden. Seine Verwandten gaben vor, dass Lily und James bei einem Autounfall ums Leben gekommen waren. Sooft Harry versuchte, Informationen über seine Eltern zu bekommen, stieß er bestenfalls auf taube Ohren, mehrheitlich jedoch vermittelten ihm sein Onkel und seine Tante, dass Lily und James wenig ehrbare Menschen waren. Seine Geschichte mit seinen und über seine Eltern ist eine dürftige, karge Erzählung. Es gibt darin keine Erinnerungen an Erlebtes, Gefühltes oder Gemeinsames. Umso verständlicher sind daher der Wunsch und auch der Versuch des Jungen, seinen Eltern durch den geheimnisvollen Spie-

gel näher zu sein, sie zu sehen und öfter zu entdecken, dass ihm durchwegs freundliche Menschen entgegenblicken. Wie bereits erwähnt, nimmt sich Dumbledore, in seiner Rolle als Therapeut, dieses Anliegens mehrfach an. In dem folgenden Exzerpt eines Dialogs wird jedoch auch die Idee über die Komplexität der Geschichte ahn- und auch ein wenig sichtbar. War der thematische Schwerpunkt in der ersten Sequenz eher die Bewältigung der Tatsache, dass der Klient seine Eltern vermisst,

WAR DER THEMATICHE SCHWERPUNKT IN DER ERSTEN SEQUENZ EHER DIE BEWÄLTIGUNG DER TATSACHE, DASS DER KLIENT SEINE ELTERN VERMISST, SO WEITET SICH DER THEMATICHE BOGEN DES NÄCHSTEN LÄNGEREN GESPRÄCHES ZWISCHEN DUMBLEDORE UND HARRY VON VERLUSTBEWÄLTIGUNG ZU INDIVIDUATION UND BEWÄLTIGUNG VON ANGST VOR DEM BÖSEN.

so weitet sich der thematische Bogen des nächsten längeren Gespräches zwischen Dumbledore und Harry von Verlustbewältigung zu Individuation und Bewältigung von Angst vor dem Bösen. Diese beiden Stränge sind zudem noch miteinander verwoben, da Voldemort Harrys Eltern getötet hat und ihm nach dem Leben trachtet, was die Komplexität und bedrohliche Dichte zusätzlich noch erhöht. Systemisch gesehen weist folgendes Exzerpt des Gespräches im Krankenhaus nach dem einstweiligen Sieg über den schwarzen Magier durchaus wieder Ähnlichkeiten mit einem Therapiegespräch auf.

(...)

„Sir?“, sagte Harry. „Ich habe nachgedacht ... Selbst wenn der Stein weg ist, wird Vol-, ich meine, Du-weißst-schon- wer-“

„Nenn ihn Voldemort, Harry. Nenn die Dinge immer beim richtigen Namen. Die Angst vor einem Namen steigert nur die Angst vor der Sache selbst.“

„Ja, Sir. Nun, Voldemort wird versuchen auf anderem Wege zurückzukommen. Ich meine, er ist nicht für immer auf und davon, oder?“

„Nein, Harry, das ist er nicht. Er ist immer noch irgendwo da draußen, vielleicht auf der Suche nach einem anderen Körper, der ihn aufnimmt ... weil er nicht wirklich lebendig ist, kann er nicht getötet werden. Quirrell hat er dem Tod überlassen; seinen Gefolgsleuten erweist er genauso wenig Gnade wie seinen Feinden. Wie auch immer, Harry, vielleicht hast du nur seine Rückkehr an die Macht hinausgezögert; er braucht nur jemand anderen, der bereit ist, eine neue Schlacht zu schlagen, bei der er wohl verlieren wird – und wenn er immer wieder abgewehrt wird, wieder und wieder, vielleicht kehrt er dann nie an die Macht zurück.“

(...) „Sir, es gibt einige andere Dinge, die ich gern wissen möchte, falls Sie es mir erklären können ... Dinge, über die ich die Wahrheit wissen will ...“

„Die Wahrheit.“ Dumbledore seufzte. „Das ist etwas Schö-

nes und Schreckliches und sollte daher mit großer Umsicht behandelt werden. Allerdings werde ich deine Fragen beantworten, außer wenn ich einen sehr guten Grund habe, der dagegen spricht, und in diesem Falle bitte ich dich um Nachsicht. Ich werde natürlich nicht lügen.“

„Gut ... Voldemort sagte, er hätte meine Mutter nur getötet, weil sie ihn daran hindern wollte, mich zu töten. Aber warum wollte er mich überhaupt töten?“

Dumbledore seufzte diesmal sehr tief.

„Herrje, gleich das Erste, was du mich fragst, kann ich dir nicht sagen. Nicht heute. Nicht jetzt. Eines Tages wirst du es erfahren ... schlag es dir erst einmal aus dem Kopf, Harry. Wenn du älter bist ... Ich weiß, das hörst du gar nicht gern ... wenn du bereit bist, wirst du es erfahren.“

Und Harry wusste, dass es keinen Zweck hatte zu streiten.

„Aber warum konnte Quirrell mich nicht berühren?“

„Deine Mutter ist gestorben, um dich zu retten. Wenn es etwas gibt, was Voldemort nicht versteht, dann ist es Liebe. Er wusste nicht, dass eine Liebe, die so mächtig ist wie die deiner Mutter zu dir, ihren Stempel hinterlässt. Keine Narbe, kein sicheres Zeichen ... so tief geliebt worden zu sein, selbst wenn der Mensch, der uns geliebt hat, nicht

mehr da ist, wird uns immer ein wenig schützen. Es ist deine bloße Haut, die dich schützt. Quirrell, voll Hass, Gier und Ehrgeiz, der seine Seele mit der Voldemorts teilt, konnte dich aus diesem Grunde nicht anrühren. Für ihn war es eine tödliche Qual, jemanden zu berühren, dem etwas so Wunderbares widerfahren ist.“

Dumbledore fand nun großen Gefallen an einem Vogel, der draußen auf dem Fenstersims hockte, und Harry hatte Zeit, seine Augen an der Bettdecke zu trocknen. (ibid., S. 323–325)

Im Unterschied zur vorher besprochenen Sequenz ist in diesem Exzerpt auffallend, dass der Klient, natürlich auch durch extratherapeutische Ereignisse bedingt, dem Therapeuten mehr Fragen stellt und Anliegen formuliert, was den Rückschluss auf eine respekt- und vertrauensvolle Beziehung zulassen kann. Am Anfang dieses Exzerpts zeigt sich der Klient unschlüssig, welchen Namen er für Voldemort verwenden soll, denn ob seiner Schrecklichkeit traut sich niemand mehr ihn so zu bezeichnen, und stattdessen ist dann immer von Du-weißt-schon-wer die Rede. Diese Konfusion unterbricht der Therapeut direktiv und fordert ihn auf, den Namen zu benützen („Nenn ihn Voldemort ...“ ibid., S. 323). Als Erklärung eines Experten fügt er noch hinzu, dass bereits vor einem Namen Angst zu haben die Angst vor dem Eigentlichen erhöht. Diese Handlungsaufforderung erlebt der Klient eventuell als entlastend und anschlussfähig und greift sie in seiner Frage unmittelbar auf, wodurch die Formulierung klarer wird und leichter zu gelingen scheint. An dieser Stelle handelt es sich offenbar um ein ausgewogenes Verhältnis von Führen – Sich-Anschließen. Es folgt nun eine informative Passage, die das Bild des Klienten von Lord Voldemort ein

wenig anreichert. Durch die dreimalige Verwendung des Wortes „vielleicht“ impliziert der Therapeut, dass er selbst nicht alles weiß, jedoch bereit ist, dem Klienten seinen Erfahrungs- und Wissensvorsprung zur Verfügung zu stellen und sein Bedürfnis, seinen Wunsch gehört und verstanden zu haben. Für den Klienten scheint diese Information vorerst ausreichend, und er übernimmt die Führung des Gespräches, indem er sein nächstes Anliegen vorbringt („Dinge, über die ich die Wahrheit wissen will ...“ (ibid., S. 324)). Die vorige Sequenz wird nicht abgerundet, und diesmal ist es der Therapeut, der sich für einen Moment führen lässt. Man könnte meinen, er wolle Zeit gewinnen oder die Geschwindigkeit des Dialogs reduzieren, denn er ant-

OFFENBAR DÜRFTEN DIE POSITIVEN ERFAHRUNGEN IN DIESER BEZIEHUNG, WIE AUCH EVENTUELL MIMIK, GESTIK UND TONFALL DES THERAPEUTEN IN DIESEM FALL AUSREICHEND GEWESEN SEIN, UND DER KLIENT TRITT NICHT IN VERHANDLUNG, SONDERN STELLT DIE LETZTE FRAGE. DIESE LEITET DEN THERAPEUTEN EIN WENIG IN DIE PROBLEMWIRKLICHKEIT DES KLIENTEN (VERLUST DER ELTERN, IN DIESEM FALL DER MUTTER IM BESONDEREN), DIE ER BEHUTSAM AUFGREIFT.

wortet nicht sofort direkt mit einer Zusage, einem Versprechen, dies zu tun, sondern erwidert mit einer allgemeinen Feststellung zum Begriff Wahrheit. Weiters räumt er ein, dabei auf ein Maß an Nähe und Distanz achtend, dass er gerne bereit sei, seinem Klienten in dieser Form zur Verfügung zu stehen, jedoch nur, solange es seinerseits keine Gründe gibt, die dagegen sprechen. Seine Glaubhaftigkeit unterstützt die Reaktion auf die folgende und sehr gut begriffliche Frage, warum Voldemort Harry damals töten wollte: Genau diesen Teil der Geschichte kann und will der Therapeut ihm nicht zumuten, nimmt gleichsam wieder seine Expertenposition ein, ohne jedoch die Bedürfnislage des Klienten außer Acht zu lassen („Ich weiß, das hörst du gar

nicht gern ...“ ibid.). Offenbar dürften die positiven Erfahrungen in dieser Beziehung, wie auch eventuell Mimik, Gestik und Tonfall des Therapeuten in diesem Fall ausreichend gewesen sein, und der Klient tritt nicht in Verhandlung, sondern stellt die (in diesem zitierten Exzerpt) letzte Frage. Diese leitet den Therapeuten ein wenig in die Problemwirklichkeit des Klienten (Verlust der Eltern, in diesem Fall der Mutter im Besonderen), die er behutsam aufgreift, vor allem jedoch eine Ressourcenerzählung einführt („... selbst wenn der Mensch, der uns geliebt hat, nicht mehr da ist, wird er uns immer ein wenig schützen.“ ibid.). Diese knüpft auch sprachlich wiederum an das Thema der Angst vor dem Bösen an, kann aber auch möglicherweise die Bedeutungsgebung des Klienten, schuld am Tod der Mutter zu sein, dahin gehend verändern, dass er sich als liebenswert und beschützt wahrnehmen kann. Dadurch wird seine Selbstwahrnehmung von einem ungeliebten Kind dubioser Eltern um Affekte, Kognitionen, Inhalte erweitert und angereichert.

Nach einem weiteren, hier nicht angeführten, Abschnitt beendet der Therapeut das Gespräch ähnlich abrupt und führt den Klienten zurück in die momentane Situation, in diesem Fall lenkt er angenehmerweise die Aufmerksamkeit zu den zahlreichen Süßigkeiten, die Freunde an das Krankenbett gebracht haben.

3. ZUVIEL NÄHE: HARRY POTTER UND DIE KAMMER DES SCHRECKENS

Am Ende des zweiten Schuljahres, in Buchform des zweiten Bandes, begegnet Harry Potter Lord Voldemort in Gestalt seiner Jugend als Tom Riddle in der Kammer des Schreckens. Der Junge überlebt, unter anderem dank des Sprechenden Huts, eines Schwertes und dank Fawkes, dem Phönix von Dumbledore. Dieser schickte die Gegenstände gerade noch rechtzeitig in die Kammer, und so kann Harry ein Mädchen retten, dessen sich Lord Voldemort mittels Tagebuch bemächtigt hatte. Doch ein Teil der schwierigen Aufgabe beginnt für Harry bereits während des Schuljahres, als er die Sprache der Schlangen (Parsel) hören kann und verdächtigt wird, der Unheil bringende „Erbe Slytherins“ zu sein. Erneut mit der Frage nach seiner Identität, in diesem

Fall noch heftiger, konfrontiert, findet er sich nach dem Sieg über Voldemort Dumbledore gegenüber, dessen Hilfe er für den nächsten klärenden Schritt bedarf. Es geht zum einen um Harrys außergewöhnliche Fähigkeiten, zum anderen beschäftigt ihn die Frage, ob er im richtigen Trakt von Hogwarts wohnt. Das Thema des folgenden Gesprächsausschnittes – die Frage nach der eigenen Identität – stellt auch für viele KlientInnen ein klärungswürdiges Anliegen in der Therapie dar.

„Setz dich, Harry“, sagte er, und Harry, der sich unerklärlicherweise nervös fühlte, folgte der Aufforderung.

„Zunächst einmal möchte ich dir danken, Harry“, sagte Dumbledore und seine Augen blinkten wieder. „Du musst mir dort unten in der Kammer wirklich Treue bewiesen haben. Sonst wäre Fawkes nämlich nicht erschienen.“ (...)

„Und du hast also Tom Riddle getroffen“, sagte Dumbledore nachdenklich. „Ich kann mir vorstellen, dass er an dir höchst interessiert war ...“

Plötzlich kam Harry etwas, was ihm auf dem Herzen lag, aus dem Mund gekullert.

„Professor Dumbledore ... Riddle sagte, ich sei wie er, seltsame Ähnlichkeit, sagte er ...“

„Ach, hat er?“, sagte Dumbledore und blickte Harry unter seinen dicken silbernen Augenbrauen nachdenklich an.

„Und was denkst du, Harry?“

„Ich denke nicht, dass ich wie er bin!“, sagte Harry unwillkürlich laut. „Ich meine, ich bin ... ich bin ein Gryffindor, ich bin ...“ Doch er verstummte, denn ein unauslöschlicher Zweifel tauchte abermals in seinen Gedanken auf. [Gryffindor, Slytherin, Hufflepuff und Ravenclaw sind die vier Häuser in Hogwarts, der Zauberschule. Am ersten Schultag teilt der Sprechende Hut jedes Kind einem Haus zu; Anm. d. Verf.]

„Professor“, hob er nach einer Weile wieder an, „der Sprechende Hut hat mir gesagt, dass ich – dass ich in Slytherin gut gewesen wäre. Alle dachten eine Zeit lang, ich wäre Slytherins Erbe ... weil ich Parsel sprechen kann ...“

„Du kannst Parsel, Harry“, sagte Dumbledore ruhig, „weil Lord Voldemort, der tatsächlich der letzte Nachfahre von Salazar Slytherin ist, Parsel sprechen kann. Und wenn ich mich nicht irre, hat er in jener Nacht, als er dir die Narbe zugefügt hat, einige seiner eigenen Kräfte auf dich übertra-

gen ... nicht, dass er es beabsichtigt hätte, da bin ich mir sicher ...“

„Voldemort hat etwas von sich selbst auf mich übertragen?“, sagte Harry wie vom Donner gerührt.

„Es sieht ganz danach aus.“

„Also sollte ich tatsächlich in Slytherin sein“, sagte Harry und sah Dumbledore verzweifelt in die Augen. „Der sprechende Hut hat die Macht Slytherins in mir gespürt und er –“

„Hat dich nach Gryffindor gesteckt“, sagte Dumbledore gelassen. „Hör mir zu, Harry. Du hast nun einmal viele der Begabungen, die Salazar Slytherin bei seinen handverlesenen Schülern schätzte. Seine eigene, sehr seltene Gabe, die Schlangensprache, sowie Entschlossenheit, Findigkeit und eine gewisse Neigung, Regeln zu missachten“, fügte er hinzu und wieder zitterte sein Schnurrbart.

„Doch der Sprechende Hut hat dich nach Gryffindor gesteckt. „Du weißt, warum. Denk nach.“

„Er hat mich nur nach Gryffindor gesteckt“, sagte Harry mit gedrückter Stimme, „weil ich nicht nach Slytherin wollte ...“

„Genau“, sagte Dumbledore und strahlte abermals. „Und das heißt, du bist ganz anders als Tom Riddle, Harry. Viel mehr als unsere Fähigkeiten sind es unsere Entscheidungen, Harry, die zeigen, wer wir wirklich sind.“ Harry saß reglos und verblüfft auf seinem Stuhl. (Harry Potter und die Kammer des Schreckens 1999, S. 342 f.)

Gleich zu Beginn jedoch auffallend ist der Satz des Therapeuten: „Du musst mir (...) wirklich Treue bewiesen haben.“ (ibid.), woraus sich ablesen lassen kann, dass die Balance zwischen Nähe – Distanz in einem beträchtlichen Missverhältnis steht. Meiner Meinung nach überschreitet der Therapeut kurz die Grenzen des Beziehungsraumes und begibt sich in einen anderen Verbindung stiftenden Bereich, der Kampf gegen das Böse, an dem auch er aktiv beteiligt ist.

Ähnlich wie im ersten Exzerpt, nur weniger direktiv, ist

der Therapeut seinem Klienten beim Erkennen von Identität stiftenden Zusammenhängen behilflich („Du kannst Parsel, weil ...“. ibid.). Er schließt sich auch sprachlich dem Problemverstehen des Klienten an (Ich weiß nicht, wer ich bin), wenn von „jener Nacht, als er dir die Narbe zugefügt hat“ (ibid.) die Rede ist und nicht von beispielsweise der Nacht, in der deine Eltern getötet wurden. Auf das zunehmende Maß an Verzweiflung und Verwirrung des Klienten reagiert Dumbledore klärend und reduziert deren Komplexität, indem er den begonnenen Satz des Klienten einfach hilfreich führend beendet („Hat dich nach Gryffindor gesteckt.“, ibid.). Weiters gelingt es ihm auch, den Jungen schrittweise zu beruhigen, indem er dessen logische Folgerung

WAS DIE THERAPEUTISCHE BEZIEHUNG BETRIFFT, SO KANN BEHAUPTET WERDEN, DASS SIE VOM KLIENTEN DURCHWEGS ALS TRAGFÄHIG UND STABIL ERLEBT WIRD: ER IST SICHER, DASS ER SICH MIT SEINEN SELBST IHM NOCH SO ABSURD SCHEINENDEN ERFAHRUNGEN VERTRAUENSVOLL AN DEN THERAPEUTEN WENDEN KANN, OHNE AUSGELACHT ODER NICHT GEHÖRT ZU WERDEN.

(Ich bin Slytherin ähnlich, also wohne ich im falschen Haus) bis zu dem Punkt der gemeinsamen Fähigkeiten und Talente aufgreift, sich jedoch der Idee des Klienten nicht anschließt, sondern eine alternative Bedeutungsgebung anregt. Dieser Absatz lässt sich als sehr dichte und anschlussfähige Ressourcen- und Lösungserzählung verstehen: Einzig der freie Wille des Klienten („weil ich nicht nach Slytherin wollte ...“. ibid.) war entscheidend, um eine andere Entwicklung als der dunkle Magier zu nehmen. Der Therapeut verdichtet den Unterschied zum einen verbal („Viel mehr als unsere Fähigkeiten sind es unsere Entscheidungen, Harry, die zeigen, wer wir wirklich sind.“ ibid.), zum anderen erfolgt die Sicherung durch Anschauungsmaterial oder mittels Zeugenschaft durch Dritte: Das Schwert, das Harry im Kampf verwenden konnte, wird nur einem echten Gryffindor zuteil.

4. RE-MEMBERING – COMPLETED, DIE AUFLÖSUNG DES THERAPIESYSTEMS: HARRY POTTER UND DER GEFANGENE VON ASKABAN

Im dritten Schuljahr – beziehungsweise Roman – lauern noch mehr Gefahren auf Harry: Unter anderem ist der Massenmörder Sirius Black aus dem Gefängnis Askaban ausgebrochen und trachtet ihm nach dem Leben. Deswegen herrschen verstärkte Sicherheitsvorkehrungen an der Schule in Form von Dementoren, die die schlimmsten Erinnerungen der Menschen in ihrer Umgebung hervorrufen. Angesichts dieser Wesen hört Harry jedes Mal den Todeskampf seiner Eltern und bricht ohnmächtig zusammen. Zudem erfährt er noch, dass Sirius sein Pate ist und seine Eltern an Voldemort verraten haben soll, was sich schließlich als Verleumdung herausstellt, denn der wahre Verräter ist Peter Pettigrew, ehemaliger Freund von Harrys Vater, Sirius und Professor Remus Lupin. Sirius will nicht Harry, sondern Peter töten, was Harry wiederum verhindert, um die Rehabilitation Sirius' zu erreichen. Doch Pettigrew kann fliehen, und Sirius wird vom Ministerium zum Tode verurteilt. Bevor er jedoch nach Askaban gebracht wird, kann er mit Harrys und Hermines Hilfe entkommen. Nachdem Harry den Verräter seiner Eltern verschont hat, hadert er mit dieser Entscheidung und fragt sich, ob er dadurch seinen Eltern gerecht wurde. Verstörend ist für ihn auch die Erfahrung, dass sein Schutzgeist, sein Patronus, im Kampf gegen die Dementoren die Tiergestalt seines Vaters annahm, in die sich jener zu Lebzeiten verwandeln konnte.

Folgender Ausschnitt ist das Ende des Gesprächs zwischen Dumbledore und Harry, und die Interpretation Dumbledores lässt sich gleichsam als Lösungserzählung und teilweise als Abschlussgespräch lesen: re-membering – completed.

„Ich kannte deinen Vater sehr gut, Harry, sowohl in Hogwarts als auch später“, sagte er leise. „Auch er hätte Pettigrew das Leben gerettet, da bin ich sicher.“

Harry sah zu ihm auf. Dumbledore würde nicht lachen – ihm konnte er es sagen ...

„Letzte Nacht ... ich dachte, es wäre mein Dad, der den Patronus heraufbeschworen hat. Als ich mich selbst an an-

deren Ufer gesehen habe ... dachte ich, ich würde ihn sehen.“

„Ein solches Versehen passiert leicht“, sagte Dumbledore sanft. „Es ist nichts Neues für dich, aber du siehst James verblüffend ähnlich. Nur deine Augen ... die Augen hast du von deiner Mutter.“

Harry schüttelte den Kopf.

„Das war dumm von mir, zu denken, es wäre mein Dad“, murmelte er. „Ich weiß doch, dass er tot ist.“

„Glaubst du, die Toten, die wir liebten, verlassen uns je ganz? Glaubst du, es ist Zufall, dass wir uns in größter Not am deutlichsten an sie erinnern? Du weißt, er lebt in dir weiter, Harry, und zeigt sich am deutlichsten, wenn du fest an ihn denkst. Wie sonst konntest du gerade diesen Patronus erschaffen? Krone ist letzte Nacht zurückgekehrt.“

Harry brauchte eine Weile, um Dumbledores Worte zu begreifen.

„Sirius hat mir letzte Nacht erzählt, wie sie Animagi wurden“, sagte Dumbledore lächelnd. „Eine ungeheure Leistung – und nicht zuletzt, dass sie es vor mir geheim gehalten haben. Und dann fiel mir ein, welch ungewöhnliche Gestalt dein Patronus annahm, als er Mr. Malfoy beim Quidditch-Spiel gegen Ravenclaw so zusetzte. Weißt du, Harry, in gewisser Weise hast du deinen Vater letzte Nacht wieder gesehen ... du hast ihn in dir selbst gefunden.“
Dumbledore ging hinaus und überließ Harry seinen arg verwirrten Gedanken. (Harry Potter und der Gefangene von Askaban 2008, S. 628f)

Was die therapeutische Beziehung betrifft, so kann behauptet werden, dass sie vom Klienten durchwegs als tragfähig und stabil erlebt wird: Er ist sicher, dass er sich mit seinen selbst ihm noch so absurd scheinenden Erfahrungen vertrauensvoll an den Therapeuten wenden kann, ohne ausgelacht oder nicht gehört zu werden („... würde nicht lachen - ...“ S. 628). Der nicht zitierte Teil des Gesprächs verläuft den anderen Exzerpten ähnlich, der Therapeut driftet navigierend innerhalb des Beziehungsraumes, erklärt dabei vordergründig wieder zahlreiche Zusammenhänge und entlastet den Klienten, indem er dessen Handeln als richtig bestätigt. Weiters versichert er ihm die Gegenwart seiner Eltern in Notsituationen. Der Klient braucht den Spiegel nicht mehr, um ihnen nahe zu sein, vielmehr vermag er Kraft

seiner Gedanken seine Eltern zu imaginieren. Er sieht ihnen nicht nur äußerlich ähnlich, sondern es gelingt ihm auch, sie zu verinnerlichen. Dies manifestiert sich in den Tatsachen, dass die Liebe seiner Mutter ihn vor dem Bösen beschützt und dass er Anteile seines Vaters in Form eines Patronus externalisieren kann. Um seinen Worten Wirkung zu verleihen, verlässt Dumbledore den (therapeutischen) Raum, ohne diesmal auf die Verwirrung des Klienten einzugehen. Die Auflösung des Therapiesystems erfolgt somit abrupt, ohne Passung der Unterschiede und ohne Verabschiedung.

Sicherlich war die Nutzung des gesamten Beziehungsraumes relevant für die Erweiterung der erlebten Wirklichkeit des Klienten. Das Verstehen und Respektieren der Person und des Anliegens, das Vermitteln von ausreichender Nähe und Sicherheit, sowie das Einlassen des Therapeuten auf die Tragweite der schmerzhaften Erfahrung sind nur einige Bestandteile des geglückten Therapieprozesses. Dabei wirkte wahrscheinlich vorrangige, wenn auch nicht vorschnell eingenommene Ressourcenperspektive auf den Klienten nahezu ansteckend, er wurde aktiv, unternahm selbstständige Suchprozesse, machte sich im wahrsten Sinn des Wortes kundig und holte sich beispielsweise in weiterer Folge Unterstützung und Anleitung bei Remus Lupin im Kampf gegen die Dementoren. Dieser lehrte ihn, eventuell in Form einer Kurzzeittherapie, wie er einen Schutzgeist erschaffen könne. Es ist also nicht ausreichend, viel zu wissen und zu verstehen, wenn die Gefahr akut ist. Auch in diesem Fall ist der Strang der Verlustbewältigung mit dem des persönlichen Schutzes eng verbunden, denn die Dementoren evozierten die Erinnerung an die Ermordung seiner Eltern. Es kann also von der Idee ausgegangen werden, dass ein mögliches, wenn auch nie explizit formuliertes Therapieziel der Umgang mit dem Tod der Eltern war, das wiederum mit dem Ziel der Angstbewältigung vor dem Bösen verwoben ist. Der Umgang mit dem Verlust der Eltern scheint in weiten Teilen gelungen zu sein: Gestaltlose Wesen, die verabschiedet, versteckt bleiben sollten, konnte der Klient als Mitglieder seines Lebens willkommen heißen und integrieren. Mittlerweile wurde wieder Raum für ein weiteres (Lebens-) Thema. In den folgenden Abschnitten (Romanen) befindet sich der Klient zwar immer noch

auf der Suche nach weiteren Informationen über seine Eltern, Leidensdruck und Einschränkungen werden jedoch bedeutend geringer erlebt. Bei der laufenden Vervollständigung des Bildes und Integration der verstorbenen Eltern in sein Selbst sind sein Pate Sirius, der Halbbriese Hagrid und Erinnerungen des Lehrers Snape hilfreich und tragen zur Individuation bei. Das anlassbezogene Anliegen, der Schutz vor den Dementoren, gilt ebenso als erfolgreich bearbeitet und wirkt sich sogar noch positiv auf vorher besprochenes Thema aus.

5. EIN VERÄNDERTER RAHMEN – NEUE MÖGLICHKEITEN

Die Bewältigung der Angst vor dem Bösen, personifiziert durch Voldemort, wird jedoch von Jahr zu Jahr (Roman zu Roman) mehr zu einem universellen, die gesamte Zauberwelt betreffenden Anliegen. In diesem Fall erweist sich die systemische Lesart der weiteren Dialoge und Zusammenkünfte zwischen Harry und Dumbledore nicht mehr passend, denn der Therapeut würde dann nahezu ausschließlich sowohl zu einem Teil der Problem- als auch der Lösungswirklichkeit, wodurch die Sinn Grenzen von Therapie überschritten sind.

Die Rollen, denen zufolge Dumbledore und Harry in den Bänden vier, fünf und sechs interagieren, können vielmehr als Mentor und Protégé beschrieben werden. Die Gestalt des Mentors, ein erfahrener Ratgeber, geht auf den Namen eines griechischen Mannes zurück, „in dessen Gestalt Athene als Ratgeber von Telemachos wirkte und Odysseus gegen die Freier unterstützte.“ (Kluge, 1989, S. 474). Immer intensiver und nachdrücklicher unterweist Dumbledore Harry angesichts der Bedrohung durch Voldemort mittels schrittweisen Preisgebens von Informationen und Zusammenhängen, wodurch sich so der bestehende Unterschied an Wissen kontinuierlich verringert. Im fünften Roman *Harry Potter und der Orden des Phönix* kommt es zu einem definitiven Bruch in der Beziehung: Harry fühlt sich vernachlässigt und von Dumbledore nicht ernst genommen, da er meint, durch den Tod eines Freundes und den Verlust seines Paten Sirius genug erlitten zu haben und keiner falschen Schonung mehr zu bedürfen. Nach einem Eklat in Dumbledores Büro enthüllt der alte Zauberer auch die geheime Prophezeiung und entschuldigt sich

schließlich sogar bei seinem Schüler: „(...) Verstehst du, indem ich Distanz zu dir hielt, versuchte ich dich zu schützen, Harry. Der Fehler eines alten Mannes ...“ (ibid., S. 971), wodurch er letztlich die Beziehungsgestaltung des nächsten Jahres (Bandes) aufbereitet. In regelmäßigen Abständen unternehmen Harry und Dumbledore Reisen in dessen Erinnerungen, um gemeinsam als einander ergänzende Partner die abgespaltenen Seelenteile Voldemorts (Horcruxe) zu finden und zu zerstören. Der sechste Band *Harry Potter und der Halbblutprinz* kann sowohl für jeweils Harry und Dumbledore als auch für die Entwicklung der Geschichte als Schwelle gelesen werden: Harry befindet sich am Übergang zur Erfüllung der Aufgabe und zum Sieg über das Böse, und

DA JEDOCH, BEDINGT DURCH EXTRA-THERAPEUTISCHE EINFLÜSSE (DIE BEDROHUNG DURCH DAS BÖSE WIRD UNIVERSELLER), DER THERAPEUT AUS EIGENER BETROFFENHEIT IMMER MEHR ZU EINEM TEIL DER PROBLEM- UND LÖSUNGSWIRKLICHKEIT DES KLIENTEN WIRD, ERWEIST SICH EINE SYSTEMISCHE LESART DER WEITEREN DIALOGE ALS NICHT MEHR MÖGLICH, DA DIE SINNGRENZEN VON THERAPIE ÜBERSCHRITTEN SIND. IN WEITERER FOLGE STEHT DUMBLEDORE HARRY POTTER ALS MENTOR ZUR SEITE.

Dumbledore überschreitet die Schwelle vom Leben zum Tod, woraufhin im siebenten Band *Harry Potter* und die Heiligtümer des Todes alle Erzählstränge zusammenfließen und ein kohärentes Ganzes ergeben.

Was nun die Erforschung systemischer Anteile in den Dialogen zwischen Albus Dumbledore und Harry Potter in der Rolle des Therapeuten respektive des Klienten betrifft, so gilt zusammenfassend festzuhalten, dass das Ziel des Klienten, wenn auch nicht explizit formuliert, schließlich im dritten Schuljahr beziehungsweise im dritten Band erreicht wird. Der dramatische Verlust seiner Eltern und die dadurch entstandene und verstärkte Suche nach Informationen werden von Dumbledore

nicht nur hinreichend gewürdigt und verstanden, sondern er bedient sich gleichsam der Intervention des remembering. Die Eltern des Klienten werden zum einen verabschiedet: Er darf nicht mehr in den Spiegel Nerhegeb blicken, um ihnen nahe zu sein, er muss erkennen, dass sie tatsächlich tot sind und auch nicht wiederkehren. Zum anderen jedoch werden sie als neue Mitglieder (members) seines aktuellen Lebens willkommen heißen (saying hullo). Der Klient erhält ein Fotoalbum mit zahlreichen Bildern seiner Verwandtschaft, und Dumbledore erklärt ihm den Grund der Narbe auf seiner Stirn: Sie ist in jener Nacht entstanden, als Lily Potter sich schützend vor ihren Sohn stellte, um ihn vor Lord Voldemort zu retten. Ihre starke Liebe bewirkte, dass

der Tötungszauber für ihren Sohn zu schwach war. Der Klient wird jedoch nicht nur durch die Gewissheit der Liebe seiner Mutter beschützt, sondern es gelingt ihm auch, Anteile seines Vaters als Schutzgeist (Patronus) zu externalisieren.

Durch die Nutzung und Gestaltung des Therapie- raumes entlang der Achsen Nähe – Ferne, Sich-Anschließen – Führen und Problemorientierung – Lösungsorientierung konnte

der Klient sicherlich seine erlebte Wirklichkeit erweitern. Auch als er bei einem anderen Therapeuten lernt, einen Schutzgeist zu erschaffen, ist der Strang der Ver-lustbewältigung mit dem des persönlichen Schutzes eng verbunden, und das erfolgreiche Erlernen des Patronus-Zaubers stellt wiederum einen weiteren Schritt bei der Vervollständigung des Bildes seiner Eltern dar.

Da jedoch, bedingt durch extra-therapeutische Einflüsse (die Bedrohung durch das Böse wird universeller), der Therapeut aus eigener Betroffenheit immer mehr zu einem Teil der Problem- und Lösungswirklichkeit des Klienten wird, erweist sich eine systemische Lesart der weiteren Dialoge als nicht mehr möglich, da die Sinn-

grenzen von Therapie überschritten sind. In weiterer Folge steht Dumbledore Harry Potter als Mentor zur Seite.

Doch nicht nur ausgewählte Dialoge können durch systemische Lesart nutzbar gemacht werden, sondern die Romane um Harry Potter sind auch reich an einzelnen Passagen, Themen und Metaphern, kraft derer der therapeutische Raum gestaltet werden kann. Dazu jedoch mehr an anderer Stelle.

Obwohl die Romane um Harry Potter als Kinder- und Jugendbücher konzipiert wurden, so eignen sie sich, wie unter anderem das Fallbeispiel illustrieren soll, auch für die therapeutische Arbeit mit erwachsenen KlientInnen. Was nun die Verwendung von Geschichten und Literatur im therapeutischen Setting betrifft, und wodurch der Beziehungsraum angereichert und gestaltet wird, sodass Therapie als einzigartige Begegnung auf inhaltlicher, prozessualer und persönlicher Ebene erlebbar wird, liegt zum einen natürlich an Interesse und Eignung der KlientInnen und zum anderen am persönlichen Zugang der Therapeutin zu Literatur. Letztendlich gilt es nicht nur, die Person der Klientin wertzuschätzen und ihr empathisch zu begegnen, sondern ihr großteils in Sprache ausgedrücktes Anliegen zu hören und ihren Worten, einem (literarischen) Text gleich, respektvoll zu begegnen: Therapie gleichsam als (literarische) Begegnung, Literatur als (therapeutische) Begegnung.

Zwecks Lesbarkeit wird bei allgemeinen Formulierungen im Singular stets die weibliche Form der Nomen verwendet (Klientin, Therapeutin, Leserin und dergleichen), in der Pluralform beide Genera mittels Binnen-I, wie beispielsweise KlientInnen oder TherapeutInnen.

UNIV.-LEKT. MAG.A DR. PATRICIA BOHRN

ist Pädagogin, AHS-Lehrerin, Psychotherapeutin (SF) in Ausbildung unter Supervision; Beraterin an der Beratungsstelle Courage, Studierende im LG 19

BIBLIOGRAFIE

Primärliteratur:

- Rowling J (1998) Harry Potter und der Stein der Weisen. Carlsen, Hamburg
 Rowling J (1999) Harry Potter und die Kammer des Schreckens. Carlsen, Hamburg
 Rowling J (2008) Harry Potter und der Gefangene von Askaban. (Großdruck) Carl Ueberreuter, Wien

- Rowling J (2000) Harry Potter und der Feuerkelch. Carlsen, Hamburg
 Rowling J (2003) Harry Potter und der Orden des Phönix. Carlsen, Hamburg
 Rowling J (2005) Harry Potter und der Halbblutprinz. Carlsen, Hamburg
 Rowling J (2007) Harry Potter und die Heiligtümer des Todes. Carlsen, Hamburg

Sekundärliteratur, weiterführende Literatur:

- Brandl-Nebenhay A, Rauscher-Gföhler B, Kleibel-Arbeithuber J (1998) Systemische Familientherapie. Facultas Universtättsverlag, Wien
 Grossmann K P (2003; 2) Der Fluss des Erzählens: Narrative Formen der Therapie. Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg
 Grossmann K P (2007) Therapeutische Landkarten. Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg
 Hubble M, Duncan, B, Miller, S (2001) So wirkt Psychotherapie: Empirische Ergebnisse und praktische Folgerungen. Systemische Studien: Band 21. Verlag Modernes Lernen, Dortmund
 Kluge F (1989, 22) Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Walter de Gruyter, Berlin, New York
 Schiepek G (1999) Die Grundlagen der Systemischen Therapie: Theorie – Praxis – Forschung. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
 Schlippe A von, Schweitzer, J (2007, 10) Lehrbuch systemischer Therapie und Beratung. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
 White M, Epston D (2006, 5) Die Zähmung der Monster: Der narrative Ansatz in der Familientherapie. Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg
 White M (2005) Das Wiedereingliedern der verlorenen Beziehung bei erfolgreicher Trauerarbeit. In: systema 1/2005, S. 5–15